

Notiert und glossiert

Die Wissenschaft und die tradierten Autoritäten

Alexander Mitscherlich „Die Unwirtlichkeit
unserer Städte – Anstiftung zum Unfrieden“
(Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1965)

Dieses Buch, so schreibt der Autor, gehört zu der in Vergessenheit geratenen Gattung der Pamphlete. Pamphlet gegen wen? Um die Antwort zu verstehen, muß man wissen, daß der im Jahre 1908 in München geborene Alexander Mitscherlich Anthropologe und heute als Universitätsprofessor und Direktor der psycho-somatischen Universitätsklinik in Heidelberg tätig ist. Dieser Gelehrte fühlt sich dem aufklärerischen Humanismus verpflichtet. Dementsprechend ist seine Haltung in der bundesdeutschen Realität.

„Was wir verlangen können – verlangen müssen –, ist die Anwendung unserer gesellschaftlichen Einsichten auf diese . . . Gestaltung unserer Umwelt. Eine Gesellschaft, die sich nur noch durch diese kritische Intelligenz in Ordnung halten kann, muß ihren wissenschaftlichen Einsichten Respekt verschaffen. Das ist ihre Form der Autorität, auf die sie nicht verzichten kann, die sie stark machen muß gegen die tradierten Autoritäten, auf die Gefahr hin, daß damit Unfrieden gestiftet wird. Dieser Unfrieden ist immer noch besser als die Friedhofsruhe, die abgelebte Sozialordnungen am Ende nur noch mit den Mitteln des Terrors herzustellen in der Lage sind.“ (S. 99)

Der verantwortungsbewußte Anthropologe sieht sich darum heute in der bundesrepublikanischen Gegenwart zu der vielfach begründeten Feststellung gezwungen, daß die Gegebenheiten, unter denen die Mehrzahl der Bevölkerung Westdeutschlands zu leben gezwungen ist, nicht human sind. Die Unwirtlichkeit, die sich über den neuen Stadtregionen ausbreitet, sei niederdrückend. Der Heidelberger Hygieniker stellt deshalb die Frage: Muß das so sein? Ist das unausweichlich? (S. 9).

Mitscherlich hebt hervor, daß die Bereitstellung eines hochgezüchteten industriellen Kom-

forts noch keinen community spirit, keinen Stadtgeist hervorbringe, daß sich der Boden zwar für Verkehrsanlagen, nicht aber für Kindergärten, Kliniken, Schulen, Sportanlagen u. a. enteignen lasse und daß die Eigentumsdiktatur auf dem Wohnungsmarkt tiefstes Vorgestern sei, in seinen kapitalistischen Wonne-träumen ungestörtes 19. Jahrhundert. Mitscherlich läßt sich von der Wohlstandsfassade nichts vorgaukeln. Was gebaut und vermietet wird, zu welchen Preisen und mit welcher Lieblosigkeit, das spiegele in groteskem Trauerspiel die Störung im Verhältnis von Angebot und Nachfrage wider. Der Profit als Regulationsprinzip sei nicht in der Lage, dem werktätigen Teil der Nation mehr als eine miserable Behausung zu bieten.

Doch der Heidelberger Wissenschaftler kritisiert nicht nur einzelne Symptome der Entmenschlichung der modernen Lebensumwelt der westdeutschen Städte und ihrer angrenzenden Landschaften. Mitscherlich glaubt daran, daß es nicht so zu sein brauche, wenn – die gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen Städte geplant und gebaut werden, andere seien. Seine Überlegungen drängen ihn zu der Schlußfolgerung, daß eine Neuordnung der Besitzverhältnisse an Grund und Boden nötig sei, um Voraussetzungen für eine humanistische städtische Umweltgestaltung zu schaffen.

Diese Einsicht wird mit Tatsachen untermauert aus der wirtschaftswunderlichen „formierten“ Gesellschaft. Es wird bewiesen, daß die entstandene praktische Formation des Lebens die Indifferenz, die Roheit der Gefühlsbeziehungen und die Interesselosigkeit der heranwachsenden Jugend begünstigt. Merkantile Planung ist nach Mitscherlich keine humane Planung. Städte, die ihren Bewohnern, vor allem ihren Kindern, keine humanitäre Lebensumwelt bieten, keine weitläufigen Spielplätze, keine leicht erreichbaren Sportstätten, keine Erholungs- und Jugendzentren in der Nachbarschaft der Wohnstätten, tragen das ihre